

Streich, Sabine (2008). Videojournalismus. Ein Trainingshandbuch. Konstanz: UVK, 276 S., 50 Abbildungen, 24,90 €

Beitrag aus Heft »2009/01: Medienpädagogik in Ganztagschulen«

Sabine Streich gilt als eine der Pionierinnen des Videojournalismus in Deutschland. Im Gefolge des US-Inspirators dieser Bewegung im audiovisuellen Journalismus, Michael Rosenblum, engagiert sich die Filmemacherin seit etwa zehn Jahren für die Verbreitung des Videojournalismus auch hierzulande. Verständlich, dass sie daher vor allem die Chancen jenes ‚Journalismus aus einer Hand‘ in den Mittelpunkt ihres ausführlichen Trainingshandbuches stellt. Ihre Schrift geht im Hauptteil zwölf Niveaustufen (Levels) durch, die weitgehend aufeinander aufbauen. Das entspricht auch der didaktischen Absicht von Sabine Streich, ihre Leserschaft als künftige Videojournalisten (VJs) systematisch fortzubilden. Nach der Einführung von Rosenblums vielzitierte „5-Shot-Technik“ (derzufolge die VJs alle Sequenzen drehen sollten in jenen fünf Einstellungen des „Was“ (Großaufnahme der Tätigkeit), des „Wer“ (Nahaufnahme der Hauptperson), des „Wo“ (Orientierung durch totalere Horizontbildung), einer Verbindung von „Was“ und „Wer“ (zumeist als Perspektivwechsel über die Schulter) und schließlich einer individuell-besonderen Einstellung in Richtung des „Warum“ der Sequenz (auch Wow- oder Beauty-Shot genannt)) geht Streich in enger Verzahnung von Inhalt und Gestaltung viele wichtige Bereiche eines Weges zum VJ sehr handlungsorientiert durch, durchaus sinnvolle Teil-Wiederholungen eingeschlossen.

Dabei steht eine starke Orientierung am Story-Telling im Mittelpunkt, also am Erzählen einer möglichst emotionalen Geschichte darüber, wie eine nah dargestellte Person ein konkretes, sichtbares Problem löst. Da der Videojournalismus hier sicherlich eine seiner Stärken hat, ist diese Konzentration kaum zu beanstanden – leider fehlt daneben aber eine angemessene Reflexion über etwaige Grenzen narrativen Vermittelns. Gelegentlich klingt immerhin anekdotisch an, dass der VJ seinem Protagonisten nicht zu nahe kommen sollte.

Das Buch ist eines zum Lesen (und nicht zum Hören oder Bilder-Anschauen) und deshalb ist es sehr ärgerlich, in welcher schlechter Rechtschreibung, Grammatik und zum Teil auch Ausdruck das Werk erschien. Zumal laut Einband ein Lektorat stattgefunden haben soll. Unglaublich vor allem Kommasetzung sowie Groß- und Kleinschreibung – aber auch Wiederholungen oder Verdrehungen nicht nur von Wörtern, sondern ganzen Satzteilen fallen ins Auge. Es wirkt teilweise, als habe die Autorin den Text auf Band gesprochen, und ein Nicht-Muttersprachler habe ihn dann in groben Zügen transkribiert: „... da wir langweilen und als Zuschauer schnell“ (S. 166). Das ‚versendet‘ sich leider nicht. Inflationäre und sinnlose Anglizismen wie ‚Look‘ oder ‚Sinn machen‘ fallen dann kaum noch negativ ins Gewicht. Auch inhaltlich zeugen Sätze wie „Filmstudenten interessieren sich immer gerne für Obdachlosenstorys“ (S. 162) von Oberflächlichkeit. Strukturell noch schwerwiegender aber bleiben zwei Kritikpunkte: Sabine Streich erwähnt nur einmal im Vorübergehen „das Problem der Kosten“ (S. 130) und erweckt sonst den Eindruck, der Videojournalismus sei vor allem von technischen Innovationen sowie von der Kreativität der Journalistinnen und Journalisten ausgelöst und angetrieben.

Sie lässt erst ganz am Ende ihres Bandes (S. 260 f.) einen flämischen Journalisten kurz zu Wort kommen, der im vollständigen Umschalten eines Regionalsenders auf den Videojournalismus vor allem eine „Sparmaßnahme“ sieht. Dieser Problemkreis hätte – bei aller oder gerade wegen der Parteilichkeit der Autorin – eine breitere und tiefere Diskussion verdient. Dann hätten sich auch Übergänge zum zweiten nachhaltigen Kritikpunkt ergeben:

Nicht nur studierte Kamerafrauen oder ausgebildete Cutter monieren den im Videojournalismus oft fehlenden (selbst-)kritischen ‚zweiten‘ oder ‚dritten‘ Blick auf den entstehenden Beitrag. Das wiederum mag Sabine Streich gar nicht anfechten, denn ihr Motto ist erklärtermaßen (S. 202): „VJ ist, was Sie als VJ daraus machen“. Wenn es doch so einfach wäre.